

Spannende Vielfalt des Aufgabenfelds

Interview mit Uwe Riez, Leiter des Amtes für Familie, Jugend und Sozialordnung

Im Rahmen der Neustrukturierung der Behörde wurden die Dienststellen der Behörde für Soziales und Familie (BSF) und Amt für Jugend zusammen gelegt. Somit ist die BSF jetzt in drei Ämter organisiert: Das Amt für Verwaltung (V), das Amt für Soziales und Integration (SI) und das Amt für Familie, Jugend und Sozialordnung (FS), dessen Leitung Uwe Riez seit gut drei Monaten hat. Was reizt ihn an seiner neuen Aufgabe? Wo setzt er die Schwerpunkte? Ein Interview mit Uwe Riez.

• **oskar:** Herr Riez, seit rund drei Monaten sind Sie Leiter des jetzt neuen Amtes für Familie, Jugend und Sozialordnung, was reizt Sie am meisten an dieser Funktion?

Uwe Riez: Das Amt hat ein breit gefächertes Aufgabenfeld. Diese Vielfalt ist interessant und spannend. Und ein besonderer Reiz liegt darin, dass ich gleich an mehreren „Groß-Themen“ gestaltend mitwirken kann. Das sind zum Beispiel Themen wie die Zusammenlegung von Arbeitslo-

senhilfe und Sozialhilfe, die Neuorientierung der Jugendpolitik in Hamburg, aber auch die Realisierung der geschlossenen Unterbringung und des Familieninterventionsteams.

• **oskar:** Welche Ziele, welche Schwerpunkte setzen Sie?

Uwe Riez: Die wesentlichen fachlichen Ziele und Schwerpunkte werden der Verwaltung ja durch die Politik gesetzt; entweder durch Gesetze, Bürgerchaftsbeschlüsse - auch solche

zum Haushalt - oder Beschlüsse des Senats. Einige Themen habe ich ja gerade benannt. Die werden mit Sicherheit Schwerpunkte sein.

Der Schwerpunkt meiner eigenen Arbeit wird dadurch geprägt, diese Vorgaben in Verwaltungshandeln umzusetzen. Dabei steht im Moment noch im Vordergrund, die neue Organisationsstruktur der Behörde beziehungsweise meines Amtes mit Leben zu füllen. Menschen, die sich bisher nicht kannten und nicht zusammen gearbeitet haben, sollen nun produktiv zusammenwirken.



Der gelernte Jurist, Uwe Riez, ist seit mehr als 20 Jahren im höheren Dienst der Stadt tätig. Von 1978 bis 1991 gehörte er der Hamburger Bürgerschaft an.

Spannend wird auch sein, die Familienpolitik als neue Querschnittsaufgabe zu etablieren.

Fortsetzung auf Seite 5

Inhalt

Blick von außen

Wie wir sind, wie wir wirken - bei LEBtops hat uns Angelika Irle, Regionalleiterin in HH-Nord, ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt - mehr lesen Sie auf **Seite 2**

Blick nach vorn

Die Jugendhilfe ist in Bewegung - und das sind wir auch! Ein Resümee von 2002 und einen Ausblick auf 2003 gibt Wolfgang Lerche - **Seite 3**

Blick nach außen

Geschlossene Unterbringung gibt es in Süddeutschland seit 25 Jahren. Eindrücke vom Besuch in den Einrichtungen bei Nürnberg und bei München - **Seite 6+7**

Herzlich Willkommen im LEB!

Wir bekommen Verstärkung vom Kinder- und Jugendnotdienst

Im Rahmen der Neuorganisation der Behörde für Soziales und Familie (BSF) ist die Entscheidung gefallen, den Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) beim Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung anzubinden. Schon länger trug man sich im Amt für Jugend mit dem Gedanken, durchführende Tä-

tigkeiten auf Träger zu verlagern - und damit also, die Abteilungen in den Fachämtern klar in ministerielle und durchführende zu trennen. Seit dem 1. Oktober 2002 ist das gesamte Personal des KJND in den LEB abgeordnet. Zum 1. Januar 2003 wird dann eine Versetzung erfolgen.

• „Schnelle Reaktion und hohe Flexibilität“ - spontan kommt diese Antwort auf die Frage, was eigentlich das besondere Charakteristikum des Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) ist. Frauke Schütt, Leiterin der Unterbringungshilfe im KJND beschreibt näher, was sie damit meint: „Un-

sere Arbeit ist jeden Tag anders; wir können nie da weiter machen, wo wir gestern aufgehört haben, weil sich die Zusammensetzung der Gruppen jeden Tag ändert.“

Die Unterbringungshilfe mit 36 Plätzen ist eines der drei Standbeine des KJND. Hier werden Kin-

der und Jugendliche kurzfristig stationär aufgenommen - Inobhutnahmen gemäß §42 SGB VIII. Zusammen mit dem Mädchenhaus (10 Plätze) und dem Ambulanten Notdienst, der zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar ist, bietet der KJND ein rundes Paket für die akute Krisenhilfe.



Schnelle Reaktion und hohe Flexibilität zeichnen den Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) aus. (Von links:) Thorsten Kruse, Leiter des Ambulanten Notdienstes, Frauke Schütt, Leiterin der Unterbringungshilfe, Renate Hansen, Leiterin des KJND, Brigitta Ohff, Verwaltungsleiterin.

Dabei gilt die Regel: So kurz wie möglich und so lange wie nötig sollen die Kinder und Jugendlichen im KJND bleiben. „Wir leisten hier keine Hilfen zur Erziehung“, stellt Renate Hansen,

Leiterin des KJND, klar. „Unser Ziel ist es, baldmöglichst die weitere Perspektive für die Betreuten mit den am Hilfeplan Beteiligten zu klären.“

Fortsetzung auf Seite 4

Weihnachten steht vor der Tür, das Jahr neigt sich seinem Ende zu - für uns Zeit, Danke zu sagen: Unseren Leserinnen und Lesern, den Autorinnen und Autoren, Fotografinnen und Fotografen und all denjenigen, die das ganze Jahr über Augen und Ohren gespitzt haben, um uns auf Themen aufmerksam zu machen! Ihnen allen herzlichen Dank und ein frohes Jahr 2003!

Ihre oskar-Redaktionsgruppe

Internet

Der LEB ist drin!

Es ist so weit: Seit dem 23. Oktober 2002 ist der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung im Internet präsent! Bereits seit Sommer sind wir unter www.leb.hamburg.de mit einer "Platzhalter-Seite" vertreten, aber jetzt gibt es endlich diverse Inhalte und die gesamte Navigation - so können Sie schon erkennen, was noch alles entstehen soll. Allerdings verbergen sich auch hinter einer ganzen Reihe von Seiten noch Platzhalter, denn alles auf einmal ist einfach nicht zu leisten. Viele Inhalte werden wir uns noch erarbeiten müssen. Dazu hoffen wir auf weitere interessierte Kolleginnen und Kollegen!

In Sachen Corporate Design des LEB sind uns allerdings die Hände gebunden: Als Betrieb der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) gestalten wir unseren Auftritt im Rahmen der Vorgaben von hamburg.de - aber schauen Sie sich das Ergebnis doch einfach selbst an! *bo*

Impressum

oskar - Informationsblatt des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung, Conventstraße 14, 22089 Hamburg

Zusammengestellt von einer Redaktionsgruppe

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Bettina Bormann, LEB-Ö, Telefon 428 81- 48 04

Satz und Layout: Bettina Bormann

Druck: Druckerei Hein & Co

Fachfrau für Projekte und Konzepte

Angelina van den Berk, Ausbildungsleiterin und Projektentwicklerin, stellt sich vor

Seit einem halben Jahr verfügt der Bereich Berufliche Bildung wieder über eine Ausbildungsleiterin. Darüber hinaus betreibt Angelina van den Berk Projektentwicklung. In *oskar* stellt sie sich vor.

Seit Anfang Juni 2002 arbeite ich beim Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung als Ausbildungsleiterin und Projektentwicklerin - und ich bin sehr freundlich empfangen worden. Neben einer handwerklichen Ausbildung als Tischlerin habe ich ein Studium zur Diplom-Sozialökonomin absolviert; meine Fächer: Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Recht. Ich komme aus dem freien Trägerbereich, wo ich in verschiedenen Bereichen der Qualifizierung und Bildung tätig gewesen bin, zuletzt als Projekt- und Geschäftsstellenleiterin eines Regionalverbandes.

Eine meiner ersten Tätigkeiten im LEB war es, die Berufsbildungseinrichtungen zu besuchen. So habe ich erste Eindrücke erhalten. Vertiefende Besuche sind erfolgt und werden weiterhin fol-

gen. Sehr angetan bin ich von der Arbeit vor Ort in den Einrichtungen der Beruflichen Bildung und deren vielfältige Ausgestaltung. Hierbei ist besonders die Spannweite der Angebote - von niedrigschwelligen bis zur Ausbildung - sowie die damit verbundene Möglichkeit, Förderketten für die benachteiligten Jugendlichen zu bilden, begrüßenswert.

Eine meiner Aufgaben als Ausbildungsleiterin wird es also sein, die bisherige qualitative Arbeit zu unterstützen und zu fördern sowie inhaltlich mit weiter zu entwickeln. Dabei können Modellprojekte eine wesentliche Rolle einnehmen. Im Rahmen meiner Tätigkeit als Projektentwicklerin für den Bereich Berufliche Bildung bin ich zuständig für

- die Akquise von Fördermitteln,



Seit einem halben Jahr im LEB: Angelina van den Berk, Ausbildungsleiterin und Projektentwicklerin.

- die Unterstützung und Entwicklung von Konzepten,
- die Beantragung von Projekten im Bereich Berufsbildung,
- den Aufbau und Kontakt zu europäischen Partnern sowie
- die Projektkoordination für das EQUAL-Teilprojekt (Europäisches Qualifizierungsprojekt für Flüchtlinge und AsylbewerberInnen).

Als Projektentwicklerin wird es vor allem darum gehen, mit neuen Projekten zusätzliche Ressourcen zu akquirieren. Durch die enge Verzahnung der beiden Aufgabenbereiche kann sowohl die inhaltliche, als auch die finanzielle Seite profitieren und so zur Zukunftsfähigkeit des Bereichs Berufliche Bildung beitragen.

Natürlich kann eine Person allein all dies nicht gewährleisten; dazu bedarf es eines starken Teams, Kreativität und Ressourcen sowie politischer Akzeptanz.

Der LEB - von außen betrachtet

Angelika Irle, Regionalleiterin im Jugendamt HH-Nord, über unsere Außenwirkung

„Wie wir sind, wie wir wirken - Corporate Identity im LEB“ lautete das Thema beim internen Fachgespräch *LEBtops* am 9. Oktober. Wir setzen uns auf vielen Ebenen aktiv mit unserer Außenwirkung und unserer Außendarstellung auseinander. Schließlich haben wir

auch in unserem Leitbild formuliert: „Wir alle sind Botschafterinnen und Botschafter unseres Betriebs.“ Angelika Irle, Referentin beim Fachgespräch, hat uns ihre Überlegungen über unsere Wirkung schriftlich zur Verfügung gestellt.

Zu meiner Person: Seit vielen Jahren haben sich in meinen unterschiedlichen Arbeitsfeldern und Funktionen - ASD, HzE, Asyl und Flüchtlingsbetreuung, JGH (IBW), Projekte, z.B. Schnittstellenprojekt, Stadtteilprojekte, Wohnunterkünfte - immer wieder Berührungspunkte mit dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ergeben. Und die gibt es auch in meiner derzeitigen Funktion im Bezirk Hamburg-Nord.

Nicht nur mir, auch einigen meiner Kolleginnen und Kollegen fällt auf, dass der LEB sich verändert, es bewegt sich etwas - und das kommt im Bezirk an: Wir registrieren Organisationsentwicklungs-Prozesse, interne Reformen, Strukturveränderungen - das alles wirkt interessant und anregend für die Zukunft. Wir schließen daraus: Der LEB hat sich verändert, er entwickelt sich ständig weiter, er ist nicht mehr

das schwerfällige, zähe, behördenähnliche Großunternehmen mit bürokratischen Abläufen und festgefügt Instanzen. Er stellt sich den Herausforderungen eines modernen Dienstleistungsunternehmens.

Konkreter zu zentralen Themen: Was hat sich verändert? Was kommt an im Bezirk? Was ist wichtig? Was kann sich in Zukunft verbessern? In punkto Informationspolitik / Öffentlichkeitsarbeit sehen wir eine deutliche Verbesserung der Weitergabe von Informationen: Konzepte, Strukturveränderungen, die Betriebszeitung *oskar*, Print-Material, Geschäftszimmer, Anchriftenliste, Telefone, Freiplatzmeldungen. Und auch, dass sich Verbände für die Fachöffentlichkeit vorstellen.

In Bezug auf Kooperation / Kritikfähigkeit erleben wir Verbind-

lichkeit, schnelleres Reagieren, bessere Erreichbarkeit, unbürokratisches Vorgehen, vertrauensvolle Zusammenarbeit. Flexibilität: Beispielsweise die Umwandlung von Hilfen ist leichter möglich geworden, das Finden individueller Hilfesettings oder etwa die Orientierung am Einzelfall.

Die Qualitätsentwicklung im LEB erfolgt auf vielen Ebenen: Qualitätsentwicklungsgespräche werden aktiv gestaltet, neue Angebote entwickelt. All dies führt zu konstruktiven Fachdebatten in der Region oder im Stadtteil - und dadurch zu einem verbesserten Abgleich von Angebot und Nachfrage. Wir erleben, dass Bedarfe aufgegriffen und geprüft, neue Projekte entwickelt werden - zum Beispiel Stadtteilprojekte, Schnittstellenprojekte, Casa Rifugio.

Viel Lob für Ihren Betrieb - aber natürlich gibt es auf unserer Sei-

te auch eine Reihe von Wünschen, Erwartungen und Ideen. So wünschen wir uns beispielsweise eine selbstbewusstere, stärkere Positionierung des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung in Fachdiskussionen. Wir denken an Eckpunktepapier im Rahmen der Landesarbeitsgemeinschaft § 78 KJHG. Wir könnten uns auch vorstellen, dass es sinnvoll wäre, wenn die Verbundleiter an Erziehungskonferenzen teilnehmen würden, ebenso wie an Fachgesprächen.

Kurzum: Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung hat ein eigenes Profil, gute Konzepte und Leitlinien und er entwickelt Standards. Unsere Empfehlung: Bringen Sie all dies stärker ein, kommunizieren Sie Ihre Stärken wie die Verzahnung von Jugendhilfe und Angeboten der Berufshilfe - dies ist ein eigenes Qualitätsmerkmal.

Der LEB im Umbau - 2003 geht's weiter

Rückblick auf das Jahr 2002 und Ausblick auf das kommende Jahr 2003 - von Wolfgang Lerche

Die Jugendhilfe in Hamburg vollzieht Entwicklungen auf mehreren Ebenen; neue fachliche Anforderungen sind zu erfüllen - Stichworte: „Sozialraumorientierung“, „Hilfen für psychisch kranke Jugendliche“, „Geschlossene Unterbringung“, „präventive Familienhilfe“. Die Qualitätsanforderungen insbesondere an die Ergebnisqualität steigen - und in diesem Zusammenhang stellen sich für Träger der Jugendhilfe verstärkt auch Fragen nach der Wirtschaftlichkeit. Nicht zuletzt ist um die begrenzten Mittel ein heftiger Verteilungskampf innerhalb der Jugendhilfe entbrannt. In diesem Umfeld musste sich auch der LEB bewähren. Rückblick und Ausblick von Wolfgang Lerche.

● Viel hatten wir uns für 2002 vorgenommen: Im Geschäftsbereich Hilfen zur Erziehung galt es, die Vorhaben aus dem Projekt AKU-LEB umzusetzen. Die Kommunikation mit den Jugendämtern und die Bearbeitung von Anfragen und Aufnahmen ist deutlich professioneller geworden. Schnell und ergebnisorientiert reagieren wir inzwischen auf neue Anforderungen. So sind in einigen Abteilungen neue, bedarfsgerechte Angebote von hoher Qualität entstanden: Casa Rifugio, ambulante Kurzzeithilfen, Homefinding für Pflegekinder und Beratung bzw. Unterstützung von Pflegeeltern. An weiteren neuen Angeboten oder Verbesserungen arbeiten wir.

In vier Schnittstellenprojekten, die als Beispiel für die angestrebte Umsteuerung der Mittel für präventive Hilfen dienen können, arbeiten wir eng mit Trägern der freien Jugendhilfe zusammen. Hier zeigen wir, dass niedrigschwellige, stadtteilorientierte Arbeit und die überprüfbare Übernahme von Verantwortung für die Unterstützung im Einzelfall kein Widerspruch sind.

Im Geschäftsbereich Berufliche Bildung haben wir zehn Ausbildungsplätze speziell für junge Flüchtlinge geschaffen. Dies ist Teil eines von der Europäischen Union geförderten Projekts.

Bewährtes verbessern und optimal nutzen

Unsere Aufmerksamkeit galt zugleich den vielen bewährten und hochwertigen Leistungen, die tragende Säulen unserer Arbeit sind. Beispiele: Ein Kernstück unserer Angebotspalette, Kinderhäuser und Wohngruppen, sind wieder gut ausgelastet. An die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Einrichtungen geht ein besonderer Dank! Sie haben mit ihrem Einsatz manche schwierige Personalsituation und Unzulänglichkeit wett gemacht. Es ist sicher eine besondere fachliche Herausforderung, mit Kindern und Jugendlichen in einer Einrichtung zu leben, rund um die Uhr für ihre Erziehung verantwortlich zu sein

und dabei manches Mal die Grenzen zwischen Profession, Neigung und privatem Engagement bewusst unscharf werden zu lassen.

Die Kinderschutzhäuser sind und bleiben eine verlässliche Obhut für Säuglinge und Kleinkinder. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jugendämtern wissen, dass wir hier jede Anfrage mit einer Aufnahmezusage beantworten. Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier ist es selbstverständlich, auch in schwierigsten Situationen schnell eine Lösung zu finden. Für sie könnte der Slogan eines Unternehmens aus einer anderen Branche gelten: „Geht nicht gibt's nicht!“

Nach vielen Anläufen und nach Klärung schwieriger sozialversicherungsrechtlicher Fragen stellt der LEB nun die bewährten und nachgefragten Außenwohngruppen (AWG) schrittweise auf ein neues, solides Vertragsfundament. Künftig sind sie selbstständige Kooperationspartner des Betriebs. Der LEB wird für sie Leistungen erbringen - wie die Unterstützung und Begleitung durch die Koordinatorinnen. Die Jugendämter können sich darauf verlassen, dass die AWG ihre Leistungen weiterhin entsprechend der vom LEB erarbeiteten Leistungsbeschreibung erbringen.

Im Geschäftsbereich Berufliche Bildung haben wir durch kluges und vorausschauendes Anmelde- und Auslastungsmanagement Auslastungszahlen erreicht, die die guten Werte des Vorjahres noch einmal toppen konnten. Viele Projekte und Maßnahmen der beruflichen Bildung konnten wir für das nächste Jahr oder sogar darüber hinaus finanziell absichern. Die Platzzahl im Förderlehrgang F1 wurde von 24 auf 36 erhöht.

Umbau ist erforderlich

Veränderte Anforderungen und die Steuerungsbemühungen der Bezirke haben zur Folge, dass einige Angebote nicht mehr nachgefragt sind. Diese haben wir - wenn eine Perspektive für eine bedarfsgerechte Weiterentwick-

lung nicht erkennbar war - schrittweise abgebaut. Diesen - zum Teil schmerzhaften - Anpassungsprozess werden wir im Interesse der Wirtschaftlichkeit auch in Zukunft zügig weiter verfolgen müssen.

Gravierend waren die Veränderungen in unseren Einrichtungen zur Inobhutnahme von jungen Flüchtlingen. Der Bedarf ist drastisch zurück gegangen. Von einmal 174 Plätzen (in 1998) werden wir in 2003 die Plätze für die Inobhutnahme von jungen Flüchtlingen auf 25 reduzieren. Künftig wird ausschließlich der LEB junge Flüchtlinge in Obhut nehmen.

Diese Veränderungen haben Folgen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie werden noch stärker als bisher mit Mobilitätsanforderungen konfrontiert. Damit sind nicht nur neue Arbeitsplätze oder Einsatzorte, sondern auch neue Aufgaben verbunden. Deutlich wird, dass es sich bei neuen Angeboten fast ausschließlich um Leistungen handelt, die besondere Fähigkeiten und Kenntnisse erfordern. In anderen Branchen würde man von Premiumprodukten sprechen. Hier liegt ein Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit des Betriebs: Wir erfüllen Aufgaben, die besonders schwierig oder risikoreich sind - und wir erfüllen diese Aufgaben gut.

Leitbild: Maßstab für die Qualitätsentwicklung

Für die Entwicklung unserer Qualität und der Organisation gilt die Einsicht eines unbekanntes Internet-Poeten: „Die Güte des Werkes ist nicht abhängig vom Werkzeug, sondern von demjenigen, der es bedient.“ Mitte des Jahres hat der LEB sich ein Leitbild gegeben. Es soll die innere Kultur unseres Betriebs beschreiben und Anforderungen an alle Handlungen und Maßnahmen definieren. Das Leitbild soll unser Maßstab für die Qualität der Prozesse und der Kommunikation werden. Dies gilt für Führungskräfte wie für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir wissen, dass vieles noch nicht unseren Anfor-



„2003 wird für den LEB ein dynamisches Jahr; unser Motto gilt: Wir machen Zukunft möglich!“ - Wolfgang Lerche.

derungen entspricht, aber wir arbeiten an der Verbesserung.

2003: Weiter geht's!

2003 wird der KJND offiziell Teil des LEB sein. Wir freuen uns auf die 96 neuen Kolleginnen und Kollegen und über die neuen Aufgaben. Für die Jugendämter wird sich nichts ändern: Sie werden weiter die gewohnten Ansprechpartner, die gewohnten Telefonnummern und die gewohnte gute Zusammenarbeit vorfinden.

2003 werden wir die Einführung eines für den ganzen Betrieb einheitlichen Systems des Qualitätsmanagements weiter voran bringen. Erste Veranstaltungen haben bereits stattgefunden. Wir werden unsere Qualität besser sichtbar machen und systematisch entwickeln.

2003 werden wir unsere Kompetenz bei der Entwicklung und Umsetzung von präventiven und sozialraumorientierten Hilfen weiter ausbauen. Die fachlich vernünftige Umsteuerung des Amtes für Familie, Jugend und Sozialordnung werden wir mit Vorschlägen und Projekten unterstützen.

2003 werden wir die verbindliche Intensivbetreuung für Kinder und Jugendliche umsetzen. Wir beginnen in hergerichteten Räumen auf dem Grundstück des KJND in der Feuerbergstraße. Wir prüfen mit Hochdruck die Möglichkeit, einen Neubau zu beziehen, der den pädagogischen Anforderungen in besonderer Weise gerecht wird. Das neue Angebot wird eine Herausforderung. Fachöffentlichkeit, Politik und Medien begleiten es aufmerksam.

2003 werden wir an der Umsetzung des Prüfauftrags zur Weiterentwicklung des LEB mitarbeiten. Der Senat stellt alle Eigenbetriebe auf den Prüfstand. Es gilt, die Aufträge des Betriebs zu beschreiben, die Rahmenbedingungen für deren Erfüllung festzulegen und die Organisation wie die

Verfahren für die Erfüllung der Aufträge optimal zu gestalten. Dies wird uns vor neue und umfangreiche Aufgaben stellen, die unsere ganze Kraft fordern werden. Ich bin mir sicher: Gemeinsam werden wir dies meistern.

2003 wird für den LEB ein dynamisches Jahr. Bis dahin wünsche ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unseren Kooperationspartnern und den von uns betreuten Kindern, Jugendlichen und Familien ruhige und friedliche Tage. Wir haben in den vergangenen zwölf Monaten einiges erreicht - viel ist leider auch liegen geblieben oder nur unzulänglich gelungen. Nicht immer konnte das Spannungsverhältnis von Fachlichkeit und Ökonomie zugunsten der Fachlichkeit aufgelöst werden. Aber wir werden weiter daran arbeiten, Kinder, Jugendliche und Familien auf ihrem Weg in eine chancenreiche Zukunft zu unterstützen. Unser Motto gilt: Wir machen Zukunft möglich!

Jubiläum

Lieber Harald, mit kleineren Unterbrechungen arbeiten wir seit 1979 zusammen. Frisch vom Zivildienst kommend hattest Du damals Deinen ersten „Job“ im Kinderheim Altengamme angetreten. Nach dem Studium und einem Abstecher in die Justizbehörde bist Du mit Umweg über den Verbund Süderelbe wieder in Bergedorf gelandet. Nun hast Du am 6. November „Silberhochzeit“ gefeiert - ich nutze die Gelegenheit gern, Dir für Deinen Einsatz zu danken: Danke, Harald!
Wolfgang Westerhoff
Wir schließen uns den guten Wünschen für Harald Küther an!

Grundsatzthema: Schule - ein Thema für alle

Klaus Holzrichter, Abteilungsleiter in Bergedorf, beschreibt seinen Zuständigkeitsbereich

Im Rahmen der Reorganisation der Führungsstrukturen wurden die Zuständigkeiten für Grundsatzthemen - wie Schule/REBUS, Drogen, Sozialraumbudget oder Kinder- und Jugendkriminalität - auf die bezirkliche Abteilungsleitungsebene verteilt. Klaus Holzrichter, HzE-Abteilungsleiter in Bergedorf, ist für das Grundsatzthema Schule im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung zuständig. Was das im Einzelnen beinhaltet beschreibt er selbst.

● Eigentlich ist jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter vor Ort im Betreuungsalltag zuständig für das Grundsatzthema Schule. In den allermeisten Betreuungsfällen spielt das Thema eine zentrale Rolle: Hier wird eine wichtige Weiche für die Zukunft der Betreuten gestellt. Gleichzeitig ist kaum ein Thema so konfliktbelastet wie der Bereich Schule. Mit einer gelingenden Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfeeinrich-

tungen und Schulen lässt sich einiges an Konfliktpotential abbauen.

Die Arbeitsgruppe „Schule - Jugendhilfe“ hat im Rahmen des Projekts AKU-LEB mit ihrem Kontraktentwurf eine Grundlage für die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung und einzelnen Schulen geschaffen. Mit REBUS

sind in einigen Regionen - und auch überregional - Kontrakte geschlossen worden. Da die beiden Bereiche Jugendhilfe und Schule nun wieder zwei unterschiedlichen Behörden angegliedert sind, wird es künftig wohl etwas mühsamer sein, in Grundsatzfragen behördenübergreifend zusammen zu arbeiten. Somit kommt den Aktivitäten in den Regionen wieder größere Bedeutung zu.

Das Beispiel Harburg, wo nun mit einzelnen Schulen Kontrakte geschlossen wurden, zeigt, dass die Zusammenarbeit auch über Einzelfälle hinaus möglich ist. Gerade in der Diskussion um sozialräumliche Vernetzung der Jugendhilfe mit anderen Institutionen ist es wichtig, die Schulen frühzeitig einzubeziehen.

Was kann nun von jemandem, der das Thema Schule als

Grundsatzthema im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung bearbeitet, erwartet werden? Soweit es mir möglich ist, sammle ich Informationen zum Thema „Jugendhilfe und Schule“ aus Hamburg und anderen Bundesländern. Für die Behörde für Bildung und Sport und andere Institutionen außerhalb des LEB bin ich Ansprechpartner und stehe als Vermittler oder Informationsträger zur Verfügung.

Kontakte zur Uni Hamburg und zum Institut für Behindertenpädagogik haben dazu geführt, dass eine zukünftige Sonderschullehrerin - zum Abschluss ihrer Ausbildung - ein Lernkonzept für unsere neue Einrichtung *Casa Rifugio* erarbeitet und mit den Jugendlichen umsetzt.

Um auch als Multiplikator und Informationsträger für gelungene

ne Kooperationen und Beschulungsmodelle innerhalb des LEB dienen zu können, bin ich auf Informationen aus den Einrichtungen angewiesen. Dies geschieht durch zeitweilige Rückfragen meinerseits in den Verbänden. Es wäre aber auch hilfreich, wenn mir aus den Regionen Beispiele genannt würden, die Vorbild für andere sein könnten.

Selbstverständlich bin ich ebenso daran interessiert zu erfahren, wo bestimmte Probleme immer wieder auftauchen und nicht gelöst werden können. Für die an mich weitergeleiteten Informationen bedanke ich mich bereits jetzt!

**Klaus Holzrichter ist zu erreichen unter
Telefon 739 246 61
Fax 739 246 71**

KJND und LEB - aus Kooperationspartnern werden Kolleginnen und Kollegen

Fortsetzung von Seite 1

„Hier im KJND hat man mit allen Problematiken zu tun, die in der Sozialpädagogik vorkommen“, beschreibt Thorsten Kruse, Leiter des Ambulanten Notdienstes, seine Arbeit. Das mache sie interessant, aber auch schwierig. Er betont: „Wir haben keine Zeit, lange zu planen oder zu reflektieren.“ Wenn der KJND als eine Art Feuerwehr in Familien gerufen wird, gilt es die Situation auf einen Blick zu erfassen, sie zu entspannen - und gegebenenfalls das Kind aus der Familie herauszuholen. Ziel allerdings ist es immer, die Herausnahme des Kindes zu vermeiden. Am nächsten Tag wird das Jugendamt informiert, alles weitere klärt der Allgemeine Soziale Dienst.

Eine weitere Leistung im Rahmen des ambulanten Notdienstes ist der pädagogische Begleitdienst. „Wir begleiten Kinder und Jugendliche zur Schule, zu Behörden, zur Erziehungskonferenz“, erklärt Thorsten Kruse. Ziel sei es, sicherzustellen, dass die jeweiligen Termine stattfinden können.

Jährlich erfolgen 800 bis 1000 Aufnahmen in der Unterbringungshilfe des KJND, außerdem werden zwischen 8.000 und

10.000 ambulante Hilfen pro Jahr geleistet. Das Mädchenhaus verzeichnet pro Jahr rund 100 Aufnahmen. Hier finden sexuell missbrauchte und / oder Mädchen, die sonstige Gewalt erleiden mussten, Hilfe. Die hauptsächlich 14- bis 17-Jährigen werden gemäß § 42 SGB VIII in Obhut genommen und bleiben im Schnitt zwei Monate. Das Mädchenhaus ist gleichzeitig Beratungsstelle für von sexueller Gewalt betroffene Minderjährige und deren Kontaktpersonen sowie für professionelle Helferinnen und Helfer.

Der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung mit seiner Angebotspalette ist den Kolleginnen und Kollegen vom KJND wohl bekannt: „Es gehört zu unserem Handwerkszeug, umfassend über die Hilfelandschaft in Hamburg informiert zu sein“, sagt Thorsten Kruse.

Mit der organisatorischen Anbindung an den LEB sind eine Reihe von Veränderungen für den KJND verbunden. Die erste: der Umzug des Ambulanten Notdienstes aus dem Pavillon in das große Backsteingebäude in der Feuerbergstraße, der bereits am 17. Oktober vollzogen wurde. Der KJND wird in seiner gewohnten Form weiter arbeiten, er behält

seine Aufgaben und Zuständigkeiten, wird weiterhin rund um die Uhr erreichbar und außerhalb der regulären Dienstzeiten der bezirklichen Jugendämter für Inobhutnahmen zuständig sein sowie zu allen Zeiten des Tages für auswärtige Minderjährige.

Die Struktur des KJND bleibt also erhalten; er wird als achte Abteilung im Bereich der Erzieherischen Hilfen dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung organisatorisch angegliedert. Dennoch gilt es natürlich, den KJND strukturiert in den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung zu integrieren. Dies geschieht im Rahmen einer Projektorganisation unter Leitung von Dirk Radlof, Controller. In der Projektgruppe beteiligt sind Brigitte Riedler, Leiterin des Finanz- und Rechnungswesens, Bernd Möller-Beimbrink, Leiter Allgemeine Dienste, Gaby Wirth, Leiterin der IuK-Abteilung, Heide Steitz, Personalleiterin, Henner Petersen, Leiter der Bauabteilung.

Bleibt nur noch, uns allen gutes Gelingen zu wünschen! Die Voraussetzungen sind gut: Schon in der Vergangenheit haben KJND und LEB fruchtbar zusammen gearbeitet. Diese gute Kooperation werden wir fortführen - darauf freuen wir uns! *bo*

Ansprechpersonen im KJND

Leiterin: **Renate Hansen** (428 49-249)
Stellvertreterin: **Frauke Schütt** (428 49-252)
- Insgesamt: 96 MitarbeiterInnen -

Verwaltung

Leiterin: **Brigitta Ohff** (428 49-248)
- 15 MitarbeiterInnen -

Ambulanter Notdienst

(428 490 zu jeder Tages- und Nachtzeit)
Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche in akuten Not- und Gefahrenlagen
Leiter: **Thorsten Kruse** (428 49-234)
- 37 MitarbeiterInnen -

Mädchenhaus (10 Plätze)

1. **Kriseneinrichtung** (428 49 265): Aufnahme und Hilfe für psychisch und sexuell bedrohte oder missbrauchte Mädchen ab 13 Jahren
2. **Beratungsstelle** (428 49 235): Beratung für von sexueller Gewalt betroffene Minderjährige und professionelle HelferInnen
Leiterin: **Renate Hansen** (428 49-249)
- 11 MitarbeiterInnen -

Unterbringungshilfe

36 Plätze für kurzfristige stationäre Aufnahmen (Inobhutnahmen gem. § 42 SGB VII)
Leiterin: **Frauke Schütt** (428 49-252)
- 33 MitarbeiterInnen -

Voneinander lernen, voneinander profitieren

Arbeitsbesuch aus Berlin: Christa Reupke über den informativen Austausch mit dem JAW



Mit großem Interesse am Fachaustausch sind die Kolleginnen und Kollegen aus dem JAW von der Spree an die Alster gekommen. Im Gespräch: Harald Zöllmer und Albert Scherer.

Die Themen offenbarten schnell: Wir können - und wir wollen voneinander lernen. Im Gespräch: Susanne Kabitz, Holger Pielenz und Brigitte Riedler. Fotos (2): Reupke

Das Jugendaufbauwerk (JAW) Berlin war unser Gast am 22. September 2002. Ziel war es, einen pragmatischen Fachaustausch in Gang zu bringen, denn die Probleme und Herausforderungen, vor denen der staatliche Träger in Berlin steht, ähneln unseren sehr. Christa Reupke berichtet.

Das Jugendaufbauwerk (JAW) - staatlicher Durchführungsträger in Berlin - steht mit 1500 Plätzen und 23 Prozent Marktanteil vor vergleichbaren Herausforderungen wie der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung in Hamburg: Knapper werdende Mittel, Konkurrenz, Anforderungen hinsichtlich der Transparenz von Leistungen, Finanzen und Qualität - und wie wir stellen sie sich diesen Themen.

Berliner Besonderheit: „Das JAW ist wie der LEB bei den Personalkosten an den BAT gebunden“, erklärt Günter Menkel, JAW-

Geschäftsführer. An sich nicht schlecht, besonders für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für den Standort Berlin aber ein Konkurrenznachteil, da das Lohngefüge in den umliegenden (neuen) Bundesländern kostengünstigere Pflegesätze zulässt. Bei den beträchtlichen Preisunterschieden (Preisliste aller Berliner Einrichtungen) ist allerdings offenbar noch nicht geklärt, ob gleiche Produkte auch gleichen Inhalt - sprich: Leistungen - bieten.

In kleinen Gruppen ging es zur Sache. Für den Austausch mit unseren Gästen - Günter Menkel

(Geschäftsführer des JAW), Susanne Kabitz (Leiterin Geschäftsbereich Erzieherische Hilfen), Harald Zöllmer (Leiter Geschäftsbereich Jugendberufshilfe), Thorsten Steinmann (Leiter des Geschäftsbereichs Personal, EDV & Liegenschaften), Karl Gerth (Leiter des Geschäftsbereichs Finanzen), Klaus Reetz (Controller) und Wolfgang Gaudeck (Koordinator der Geschäftsleitung) - standen von unserer Seite elf Gesprächspartnerinnen und -partner zur Verfügung.

Interessenschwerpunkte bildeten der Austausch über die verwendete Software im Personal- und Finanzbereich oder etwa die Frage nach dem IuK-Einsatz. Während der LEB bei der Vernetzung der dezentralen Einrichtungen noch in den Kinderschuhen steckt, läuft die Kommunikation im JAW schon flächendeckend

elektronisch. Allerdings: Die Technik kann nicht alle Probleme lösen; denn auch eine schnelle Mail muss gelesen werden, damit die Information an den Mann oder die Frau kommt. Gleichwohl vereinfacht die EDV-Vernetzung Kommunikation.

In der Kleingruppe, die sich mit Personalthemen befasste, ging es darüber hinaus um den Stand des Personalcontrollings und Strategien dafür sowie um die mittel- und langfristige Personalentwicklung. Inzwischen wurden umfangreiche Materialien aus den Themengebieten Personalentwicklung, Arbeitsrecht, Personalsachbearbeitung sowie Personalcontrolling ausgetauscht. Ein Gegenbesuch ist für Anfang kommenden Jahres anvisiert.

Die Kleingruppe Berufliche Bildung hat sich über das jeweilige

Angebotsprofil ausgetauscht, aber auch über Möglichkeiten und Probleme der Drittmittelgewinnung. Weitere Themen waren die Zusammenarbeit mit Betrieben und Kammern, Kooperation versus Konkurrenz zu anderen Bildungsträgern oder Konsequenzen aus dem „Hartz-Papier“. Ferner ging es um „typische“ Probleme in der Arbeit vor Ort. Auf dieser Grundlage werden die Kolleginnen und Kollegen von JAW und LEB künftig zu konkreten Fragen gegenseitig Kontakt aufnehmen.

Der Tag zeigte: Wir wollen und können voneinander lernen und profitieren. Verabredungen für gemeinsame Fortbildungssegmente für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vergleichbaren Arbeitsbezügen sind nur ein Ergebnis des Tages. Das Interesse, unseren Fachaustausch zu etablieren, ist beidseitig.

„Die Erziehungskraft der Familien stärken“

Fortsetzung von Seite 1

oskar: Was hat sich bislang schwieriger, was leichter gestaltet als Sie es vorher vermutet hatten?

Uwe Riez: Das ist nach so kurzer Zeit nicht leicht zu beurteilen. Vielleicht so viel: Bis jetzt ist nichts (noch) schwieriger geworden als ich vermutet habe. Das liegt sicher auch an den hochmotivierten und qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes. Andererseits ist die Umsetzung einer so umstrittenen Sache wie die Einführung der geschlossenen Unterbringung zwar nicht gerade ein leichtes Unterfangen geworden, gestaltet sich aber bei weitem nicht so schwierig wie ich dachte.

oskar: Die Neuorganisation der BSF hatte unter anderem die Ziele, die Zahl der Ämter zu reduzieren, Hierarchiestufen abzusenken, kurz: die Struktur zu straffen. Könnte darin nicht auch die Gefahr liegen, dass Bereiche zu kurz kommen - beispielsweise der Bereich der Jugendhilfe?

Uwe Riez: Ein solche Gefahr ist grundsätzlich nicht von der Hand zu weisen, aber man kann ihr durchaus begegnen. In dem neu entstandenen Amt haben die Fachaufgaben trotz gemeinsamer Amtsleitung eine klare Kontur und eine eigene Identität. Die Jugendhilfe ist und bleibt auch organisatorisch erkennbar. Wir vermischen sie in den Abteilungen des Amtes nicht mit anderen Aufgaben.

Dass durch organisatorische Straffung Bereiche nicht zu kurz kommen müssen, kann man am Beispiel des Kinder- und Jugendnotdienstes sehen: Dadurch, dass wir ihn zum LEB verlagert haben, ist das Amt hinsichtlich der Jugendhilfe keineswegs weniger leistungsfähig geworden, sondern es ist im Gegenteil durch Entlastung von Vollzugsaufgaben für seine Kernaufgaben eher schlagkräftiger geworden.

oskar: Stichwort Jugendhilfe-reform: Können Sie uns schon verraten, wohin sich die Jugendhilfe in den kommenden Jahren entwickeln soll?

Uwe Riez: Das kann man in diesem Rahmen nur mit Schlagworten skizzieren. Sie lauten:

Mehr Prävention, was unter anderem auch mit „Stärkung der Erziehungskraft der Familien“ zu übersetzen ist; weg von der Versäulung der Jugendhilfe, hin zu mehr sozialräumlich gestalteter Jugendhilfe - und zu mehr ganzheitlich angelegtem Fallmanagement; mehr Verbindlichkeit. Das weiter auszufüllen, würde den Rahmen dieses Interviews sicher sprengen.

oskar: Verraten Sie uns etwas Persönliches von sich - Ihren beruflichen Werdegang, Hobbies?

Uwe Riez: Warum nicht? Ich bin 51 Jahre alt, zum zweiten Mal verheiratet und habe drei Kinder. Mein erlernter Beruf ist Jurist. Mit Unterbrechungen bin ich seit mehr als 20 Jahren im höheren

Dienst der Stadt tätig. Ich habe unterschiedliche Aufgaben in verschiedenen Behörden wahrgenommen. Zwischenzeitlich war ich knapp fünf Jahre Geschäftsführer der Hamburger Arbeit GmbH. Anfang 1995 bin ich in die damalige BAGS gewechselt und habe die Leitung des Amtes für Arbeit und Sozialordnung übernommen.

Nicht verschweigen will ich, dass ich von 1978 bis 1991 der Hamburger Bürgerschaft angehört habe. Finanz-, Innen- und Rechtspolitik waren meine Schwerpunkte. Seit ich das nicht mehr mache, hat sich mein Zeitbudget für Hobbies durchaus verbessert: Ich nutze es, um Musik zu machen und zu hören, zum Lesen, Wandern und Segeln.

Halt und Orientierung durch feste Strukturen

Delegation des LEB und des Amts für Familie, Jugend und Sozialordnung zu Gast in zwei geschlossenen Einrichtungen: Caritas Mädchenheim Gauting bei München und Rummelsberg bei Nürnberg

Kurzüberblick

Caritas Mädchenheim Gauting. Therapeutisches Heim der Jugendhilfe.

Rechtsgrundlagen: §§34 SGB VIII i.V.m. §§27, 35 a, 34 sowie §§71,2, 72,4 JGG. Im intensivtherapeutischen individuell-geschlossenen Bereich darüber hinaus §1631 b BGB i.V.m. FGG §§ 70, 70 a bis 70 n.

Art des Angebots: Stationäre intensivtherapeutische Betreuung für weibliche Jugendliche im zunächst geschlossenen Rahmen, der individuell zunehmend größere Freiräume eröffnet.

Personenkreis: Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren, die der allgemeinen oder der Berufsschulpflicht unterliegen und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung so starke Defizite aufweisen, dass sie einer besonders intensiven pädagogisch-therapeutischen Betreuung bedürfen.

Gruppengröße und personelle Ausstattung: Sechs Gruppen à sieben Mädchen. Pro Gruppe: sieben pädagogische Fachkräfte (6,5 Planstellen), eine Psychologin für je zwei Gruppen (Personalschlüssel: 1:1). Tagdienst, Schichtdienst, nachts Bereitschaftsdienst, 20 bis 24 Uhr Rufbereitschaft. Hauptsächlich weibliche Fachkräfte.

Ziele: Gemäß §1 KJHG Förderung der Jugendlichen in ihrer Entwicklung und ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

Milieuthérapie: Therapie im Hier und Jetzt der Alltagsbewältigung in einer Atmosphäre der Offenheit und Toleranz. Gemeinsame Verantwortung für die Gestaltung des Lebens in allen Bereichen. Strukturierter Tages- und Wochenablauf, klares Regelsystem, verbindliche Ausgangsregelung, Bezugs-/Kontaktbetreuerinnensystem, Tagesreflektion, Gruppen- und Einzelgespräche.



Außenansicht: Der Eingangsbereich des Mädchenheims Gauting bei München. Fotos (2): Weylandt



Die Wohneinheiten in jeder Gruppe erstrecken sich über zwei Ebenen.

Der Anspruch, sich nicht entziehen zu können, sich den Anforderungen, erzieherischer Einflussnahme, aber auch Konflikten stellen zu müssen, beschreibt den pädagogischen Hintergrund in den geschlossenen Einrichtungen Gauting und Rummelsberg. In diesem Rahmen werden Binnenkontakte - und damit Beziehungen - hergestellt; Schritt für Schritt vollzieht sich in den Jugendlichen ein Prozess der Nachreifung, Selbstfindung

und Stabilisierung. Was in Hamburg Anlass für intensive Diskussionen ist, wird in anderen Bundesländern seit langem praktiziert. Vor die Aufgabe gestellt, bei uns wieder geschlossene Einrichtungen einzuführen, haben sich acht Kolleginnen und Kollegen aus dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung und dem Amt für Jugend am 7. und 8. Oktober in München und Nürnberg über die dortigen Erfahrungen informiert.

Das Mädchenheim Gauting bei München liegt inmitten eines großen Gartens, rundherum Häuser, in denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leben. Es handelt sich um eine geschlossene Einrichtung für Mädchen. Zäune oder Gitter sind hier aber nicht zu finden.

Warme Farben und eine gepflegte Ausstattung prägen den Innenbereich; die sogenannte Split-Level-Bauweise verbindet die vier Häuser der vier Gruppen mit jeweils einem zweiten Haus im rechten Winkel. Im Überschneidungsbereich liegen auf zwei Ebenen die Räumlichkeiten, die je zwei Gruppen gemeinsam nutzen. Die Einrichtung verfügt über ein breites Freizeitangebot: Internet-Café, Fitnessraum, Sauna und Schwimmbad, Fotolabor, Musikraum mit Instrumenten, Gymnastikhalle, Billardtisch, Trampolinraum, Basketball, Kicker, Fahrräder, Tischtennis, Inline-Skates.

Dennoch: „Entweichungen haben wir hier oft“, erklärt Barbara Hanke, Psychologin und stellvertretende Leiterin des Mädchenheims der Caritas. „Fast jede Jugendliche versucht das irgendwann einmal.“ Axel Hirschmann, Psychologe, nickt: „Ein Gefängnis sind wir nicht.“

Die Arbeit in Gauting orientiert sich an den Ressourcen der Be-

treuten: „Wir wecken und fördern die Interessen der Mädchen; sie sollen Selbstvertrauen entwickeln“, sagt Barbara Hanke. Ressourcenorientierung ist die eine Säule der pädagogischen Arbeit, Konfrontation die andere: „Wir geben den Mädchen Halt durch feste Strukturen. Wir setzen klare Grenzen und konfrontieren sie bei Grenzüberschreitungen“, beschreibt Barbara Hanke.

Die Mädchen, die hier leben, haben ausgeprägte psychische Störungen zum Teil mit psychosomatischen Begleitscheinungen, depressive oder aggressive Verhaltensweisen, eine geringe Frustrationstoleranz, Impulskontrollstörungen, sind suchtgefährdet. In der Therapie erwerben sie individuell Basisfertigkeiten und -fähigkeiten, in Tagesreflektionen, Gruppen- und Einzelgesprächen lernen sie ihre Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken. Die Geschlossenheit soll verhindern, dass sich die Jugendlichen entziehen. Jedoch erfolgt eine Öffnung nach einem Stufenmodell, das sie schrittweise an einen verantwortlichen Umgang mit größeren Freiräumen heranführt.

Ein besonderes Thema: Mitarbeiterinnen. „Wichtiger noch als die Qualifikation ist für uns der richtige Mensch.“ Darunter versteht Barbara Hanke, dass die Mitarbeiterinnen Humor und Lebenserfahrung mitbringen sollten,

einen Zugang zu den Mädchen finden und „sie gern haben müssen“. Damit drückt sie aus, was das Leitbild der Einrichtung fordert: „Wir akzeptieren die Jugendlichen als einmalige Person mit der ihnen verliehenen Würde, unabhängig von der Erfüllung bestimmter Bedingungen, Vorstellungen und Erwartungen. Dies tun wir auch, wenn wir bestimmte Verhaltensweisen nicht akzeptieren, ihnen Grenzen setzen und sie sanktionieren.“

Wie schützen sich die Betreuerinnen und Betreuer vor aggressiven Übergriffen der Mädchen? „Auch das kommt vor“, sagt Barbara Hanke. In diesen Fällen bieten die anderen Kolleginnen und Kollegen, die im Dienst sind, Schutz: „Durch die baulichen Gegebenheiten bekommen sie das mit. Wir haben die klare Absprache, dass dann sofort alle dazukommen und intervenieren.“

Eine 16-Jährige spricht uns an: „Wer seid Ihr denn?“ Wir stellen uns vor und erklären, dass wir in Hamburg vor der Aufgabe stehen, eine geschlossene Einrichtung für Jungen zu realisieren und uns in Gauting informieren möchten. „Das ist gut“, kommentiert sie. Eine Gleichaltrige kommt dazu. Die erste erklärt ihr unser Anliegen. Sie nickt uns augenzwinkernd zu: „Wir kommen Euch und Eure Jungs mal besuchen.“

Fortsetzung nächste Seite

Kurzüberblick

Pädagogisch-Therapeutischer Intensivbereich (PTI) der Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission e.V.

Rechtsgrundlagen: §§27, 35 a i.V.m. §§34 oder 35 SGB VIII. In einer individuell-geschlossenen Gruppe darüber hinaus §1631 b BGB und §§ 70, 70 e FGG.

Art des Angebots: Stationäre pädagogisch-therapeutische Intensivbetreuung im zunächst geschlossenen Rahmen, der individuell zunehmend größere Freiräume eröffnet.

Personenkreis: Jungen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren (nicht mehr Schulpflichtige, sofern sie ein freiwilliges 10. oder 11. Schuljahr besuchen können), die durch häufiges Weglaufen, delinquentes Verhalten, Schul- und Leistungsverweigerung oder aggressives Verhalten aufgefallen sind und aufgrund psychischer Störungen intensiver Betreuung bedürfen.

Gruppengröße und personelle Ausstattung: 25 Plätze für Jungen in vier Wohngruppen, davon drei individuell geschlossen. Pro Gruppe fünf pädagogische Fachkräfte, ein Psychologe. Hauptsächlich männliche Fachkräfte.

Ziele: Jeden Einzelnen zu befähigen, sein Leben in verantworteter Beziehung zu anderen Menschen und seiner Umwelt zu gestalten.

Therapieformen: Verhaltens-, Gesprächspsychotherapie oder systemisch, spieltherapeutisch oder tiefenpsychologisch orientierte Therapieformen werden auf die jeweilige Aufgabenstellung abgestimmt. Die individuelle Geschlossenheit gibt ein klares Regelwerk mit überschaubaren Strukturen, das zunächst Halt und Orientierung geben kann. Erlebnispädagogische Maßnahmen/Projekte helfen, wechselseitige Beziehungen aufzubauen und zu intensivieren, Vertrauenserziehersystem.

Umfangreiche Hilfeangebote in Kooperation

Mittelpunkt • Wilhelmsburg – ein Schnittstellenprojekt im Süden Hamburgs

Mittelpunkt • Wilhelmsburg heißt das Harburger Schnittstellenprojekt für die Menschen, die im Bahnhofs-, Korallusring- und im Schwentnerringviertel leben. Für sie arbeiten unter Federführung des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung mehrere soziale Einrichtungen in Wilhelmsburg zusammen mit dem Ziel, eine neue Vielfalt und Dichte für die Beratung und Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Familien direkt vor Ort zu schaffen. Jens Kurbjeweit-Lankisch berichtet über die Bandbreite.

Ende August wurden die Projekträume im Schwentnerring 6 eingeweiht, seitdem halten wir dort eine ganze Reihe von Unterstützungsangeboten für Kinder, Jugendliche und Familien bereit. Ziel des Schnittstellenprojekts Mittelpunkt Wilhelmsburg ist es, durch eine intensive Zusammenarbeit der Einrichtungen vor Ort und die Bereitstellung weiterer Angebote für die Wohngebiete östlich des Wilhelmsburger Bahnhofs die Lebenssituation für Kinder, Jugendliche und Eltern zu verbessern.

Das Projekt ist befristet bis Mai 2003. Die beteiligten Einrichtungen - und die Nutzer - hoffen auf eine Verlängerung bis Dezember 2003. Wurden die Angebote in den ersten Wochen zögerlich nachgefragt, so verbuchen die Beteiligten inzwischen sogar Warteschlangen - ein Indiz für den Erfolg der beabsichtigten Niedrig-

schwelligkeit und Nähe vor Ort. Im Wesentlichen geht es um Fragen rund um die Erziehung oder etwa um Schuldenregulierung.

In Kooperation zwischen dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung, der Kindertagesstätte Elb-Kinder und der Grundschule Prassekstraße wurde ein Hausaufgaben- und Nachhilfeangebot für Kinder aus der Schule Prassekstraße entwickelt. Davon profitieren vor allem Kinder, die bisher in der Schule wie durch ihre Eltern nur unzureichend gefördert werden konnten. In zwei Gruppen à sechs Kindern kümmern sich von Montag bis Donnerstag zwei erfahrene StudentInnen um die Förderung der Kinder. Sie werden aus dem Projekt finanziert. Zum Ende des Schuljahrs soll mit den Lehrern erhoben werden, ob und wie sich das Verhalten der Kinder in der Schule geändert hat, ob sie bessere No-

ten erhalten oder regelmäßiger ihre Hausaufgaben erledigt haben.

Probleme in der Familie, in der Partnerschaft, in der Schule, mit dem Freund / der Freundin? Bei der „Offenen Sprechstunde“ für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern der Erziehungsberatungsstelle Wilhelmsburg finden die Bürgerinnen und Bürger im Osten Wilhelmsburg eine Anlaufstelle für Fragen um diese Themen in den Projekträumen am Schwentnerring 6 - an jedem ersten Donnerstag im Monat von 14 bis 16 Uhr in deutscher Sprache, an jedem dritten Donnerstag im Monat von 14 bis 16 Uhr auch in türkischer Sprache.

Türkischsprachige Angebote sind in Wilhelmsburg willkommen: Auch die Frauenbegegnungsstätte Verikom bietet dienstags in den Projekträumen in der Zeit von 13 bis 15 Uhr eine Sozialberatung für Mütter in türkischer Sprache an. Pro Sprechstunde erscheinen drei bis sechs Klientinnen. Die Themen drehen sich hier vor allem um Erziehungsfragen, Ausbildungsplatzsuche oder Schuldenregulierung.

Natürlich stellen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung ein umfangreiches Beratungsangebot für junge Men-

schen und Eltern in den Projekträumen bereit. Hier finden Ratsuchende Unterstützung in vielfältigen Problemlagen - Schule, Erziehungsfragen, Suche nach einem Ausbildungsplatz, Schulden oder Behördenangelegenheiten.

Die "Offene Sprechstunde" bieten die LEB-SozialpädagogInnen zu folgenden Zeiten an: Montag von 13 bis 17 Uhr, Dienstag von 10 bis 13 Uhr und Donnerstag von 13 bis 17 Uhr. Telefonisch sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom LEB unter der Rufnummer 74 20 09 08 zu erreichen.

Wichtig für die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote: Die Beratung und Unterstützung aller Einrichtungen im Schwentnerring 6 ist kostenlos.

Ohne die intensive Zusammenarbeit der Einrichtungen im Projekt wäre ein so umfangreiches Angebot nicht möglich geworden. Neben den Vorhaben in den neuen Räumen halten einige Kooperationspartner in ihren Einrichtungen seit längerem eine Reihe von Angeboten für die Bewohnerinnen und Bewohner des Korallusring-, des Bahnhofs- und des Schwentnerringviertels bereit. (Siehe rechte Spalte.) Übrigens: Die genannten Angebote bilden nur einen kleinen Ausschnitt aus der gesamten Palette des Projekts.

Kostenlose Angebote

Offene Sprechstunde: Jeden 1. Do von 14-16 Uhr für Kinder, Jugendliche und Eltern. Jeden 3. Do 14-16 Uhr in türkisch.
Sozialberatung für Mütter: Di 13-15 Uhr in türkisch.
Beratung bei Schulproblemen, Erziehungsfragen, Schulden, Ausbildungssuche: Mo 13-17, Di 10-13, Do 13-17 Uhr für Kinder, Jugendliche, Eltern.
Offene Sprechstunde: Mo 13-17, Di 10-13, Do 13-17 Uhr. Telefon 74 20 09 08.
Ausbildungs-Beratung im HdJ Krieterstraße: Di 13-16 Uhr, 754 65 66, Herr Meiforth.
Deutschfördermaßnahme für Kinder der Tagesstätte: 754 14 15, Frau Binder.
Computerkurse für Mädchen und junge Frauen, Gruppe für türkische Mütter und ihre Kinder: Frau Karakurt, 754 18 40.
Frühstückstreff für Eltern und Kinder im Gemeindehaus St. Raphael: Frau Baus, 753 4614.
Frühstückstreff für Migrantinnen: Frau Stuhlmann, Frau Görner, 754 2071.

„Das Wichtigste ist die Beziehung“

Fortsetzung von Seite 6

Szenenwechsel. Wir sind in Ochenbruck, zwanzig Kilometer vor Nürnberg im Grünen. Die Einrichtung, die wir besuchen, nennt sich PTI: Pädagogisch-Therapeutischer Intensivbereich der Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission e.V. Rein optisch kann sie mit Gauting nicht mithalten.

„Seit 25 Jahren gibt es uns“, erzählt der Psychologe Hans Rilke. Viel Zeit, um Erfahrungen zu sammeln. „Andere Hilfeformen können nicht bieten, was wir bieten“, sagt Christian Becker, Sozialpädagoge und Gruppenleiter. „Wir fördern die Jugendlichen, ohne sie zu überfordern. Sie merken, dass wir uns intensiv mit ihnen auseinandersetzen, sie ernst nehmen - auch wenn alle vorher sie nicht ausgehalten haben.“

Christian Becker arbeitet seit acht Jahren im PTI. Das wichtig-

ste ist für ihn die emotionale Zuwendung: „Hier entstehen sehr enge Bindungen, die es nur in geschlossenen Einrichtungen gibt.“ Zur Beziehungsarbeit gehören gemeinsame Erlebnisse: Gruppenfahrten nach Österreich und Schweden mit Floßfahrten und wandern, radfahren und klettern und Freizeitangebote - Musikraum, Fitnessraum, Computerraum,



Judokurs, Skikurs. Die Gruppe ist ein Lernfeld für das soziale Miteinander.

Im PTI müssen Regeln beachtet, Grenzen eingehalten werden. Wenn es sein muss auch körperlich, denn die Jungen zeigen



Das PTI in Rummelsberg: Auch hier sind Zäune überflüssig. Die Architektur entspricht der traditionellen Bauweise und passt sich ein in die grüne Umgebung. (Links:) Der Innenhof: Sportplatz, Kletterbaum und Grillecke laden ein. Eine Ecke lässt sich nicht einsehen; das ist gewollt, denn die Jugendlichen sollen sich auch mal zurückziehen können.

nicht selten ein sehr aggressives Verhalten. „Dann stellen wir uns in den Weg“, so Becker. Auch hier gilt: „Unsere Einrichtung ist nicht ausbruchsicher.“ Bei positiver Entwicklung können die Jugendlichen schrittweise ihre Freizeit außerhalb des Hauses verbringen: Ausgang ohne Begleitung, Fahrten nach Hause, Vereine in der Umgebung.

Bewährt hat sich in Rilkes Augen das Vorstellungsgespräch, das mit dem aufzunehmenden Jungen, seinen Familienangehörigen, den Sachbearbeitern der Ämter sowie Sozialpädagogen, Psychologen, Lehrern des Hauses geführt wird. Seiner Erfahrung nach trägt es dazu bei, Ängste vor der neuen Umgebung abzubauen, erste Kontakte zu knüpfen und Erwartungen zu klären.

Besonders hohen Wert legen die Rummelsberger auf die Kooperation der Bereiche Wohngrup-

pe, Therapie und Schule. Dazu gehören eine enge Kommunikationsstruktur und eine hohe Loyalität zueinander. Eng damit einher geht die individuelle Zukunftsplanung jedes Jungen und die Vorbereitung beispielsweise auf einen Ausbildungsbereich des Jugendhilfezentrums Rummelsberg.

Der Besuch hat uns vielfältige Eindrücke vermittelt. Viele Fragen wurden beantwortet, viele Aspekte müssen noch intensiv ausgewertet werden - vor allem unter dem Blickwinkel: Was davon ist geeignet für das Hamburger Modell? Teilgenommen haben Barbara Eitner (Amt für Jugend), Michael Schrader (LEB AL HzE 1), Wolfgang Weylandt (Leiter der IBW), Monika Hager (LEB-P), Karin Weber (Psychologin in der IBW), Matthias Apitz (Mitarbeiter in der IBW), Klaus Schippers (Mitarbeiter in der IBW), Bettina Bormann (LEB-Ö). bo

Wir leisten uns herausfordernde Ziele im LEB

Qualitätsentwicklerin Christa Reupke über die Kick Off-Veranstaltung Qualitätsmanagement

Was verstehen wir eigentlich unter Qualität? Welches Modell favorisiert der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung? Wie kann so etwas in der Praxis aussehen und welche Instrumente gibt es? Um diese Fragestellungen, aber auch um Ergebnisorientierung und die Optimierung von Strukturen und Prozessen ging es bei der Kick Off-Veranstaltung Qualitätsmanagement am 25. Oktober im LEB. Ziel an diesem Tag war es, erste gemeinsame Vorstellungen zu entwickeln. Christa Reupke berichtet.

Wie viel Qualität kann sich der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung leisten? Wie viel Qualität muss der LEB sich leisten? Und: Was leisten wir schon an Qualität? So lauteten die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Geschäftsbereiche und der Zentrale. Beruhigende und anspornende Erkenntnis des Tages: Wir brauchen uns nicht zu verstecken und wir leisten uns herausfordernde Ziele!

Angesprochen für die Kick Off-Veranstaltung wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im LEB tätig werden können. Maren Staebis (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz) und Armin Albers (Fachdienst JAW) haben uns an diesem Tag unterstützt. Der JAW Schleswig-Holstein arbeitet seit 1997 mit dem EFQM-Modell und ist seit August 2002 Mitglied der EFQM (European Foundation for Quality Management).

Weiter ging es: Wer ist unser Kunde? Haben wir ein einheitliches Verständnis, was denn nun (unsere) Qualität ausmacht? Wer ist für die Qualität im LEB zuständig? Klar wurde beim lebendigen Vortrag von Maren Staebis und Armin Albers: Da kommt harte Arbeit auf uns zu. Sie zeigten uns aber auch, dass was 'rum kommt: Einrichtungen des JAW, die kon-

sequente Qualitätsentwicklung betreiben, verzeichnen betriebswirtschaftlich gute Ergebnisse.

Stolpersteine bei der Einführung - und immer wieder - gab es auch im JAW: „Denn Fehler sind dazu da, um aus ihnen zu lernen“, finden Maren Staebis und Armin Albers. „Mancher Umweg hat sich im Nachhinein als Gewinn für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herausgestellt.“

Qualitätswerkzeuge wie Ishikawa-Diagramm und Qualitätspro-

zess-Analyse beschäftigten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Nachmittag. Eine neue „Denke“ - aber hochkonzentriert wurden schnell gute Ergebnisse erarbeitet.

Wie geht's nun weiter?

In 2003 wird der Schwerpunkt in der Qualifizierung der Qualitätskoordinatorinnen und -koordinatoren liegen. Sie werden die erste Selbstbewertung der Abteilungen, die diesen Schritt gehen, unterstützen. Vorteil einer Selbstbewertung, die wir anhand der Checklisten der EFQM für den öffentlichen Dienst durchführen werden: Praktikerinnen und Praktiker beleuchten mit ihrem Fach- und Sachverstand die eigene Arbeit. Die Selbstbewertung bietet die Möglichkeit, den aktuellen Stand im Hinblick auf qualitätsrelevante Aspekte zu bestimmen und so Stärken und Verbesserungspotenziale zu erkennen. Der Fokus der Fragen liegt auf dem



Unter anderen mit dabei beim Kick Off fürs Qualitätsmanagement: Holger Wrage-Muhl, BB Bergedorf, Katrin Hafner, Praktikantin in der BB Bergedorf, Frank Klaus, BB Thevestraße, Susanne Keller, stellvertretende Leiterin des Kinder- und Jugendhilfeverbands Harburg (von links).

Wie: Wie wird etwas getan? Weiter wird gefragt, ob die Tätigkeiten klar begründet, auf die Interessengruppen ausgerichtet sind und deren Umsetzung regelmäßig gemessen wird. Insellösungen sind keine Stärken, auch wenn sie zunächst gute Ergebnisse bringen können.

Unsere Stärken werden wir konsequent nutzen und ausbauen; anhand der Verbesserungspotenziale (also da, wo wir noch nicht so gut sind) werden wir Projekte

entwickeln und einleiten. Ziel und Zweck: Steigerung der Ergebnisqualität. Bei aller Innenbeschau verlieren wir die Rückmeldungen unserer Kundinnen und Kunden nicht aus dem Blick. Sie sind unverzichtbar für die Weiterentwicklung unserer Qualität. Fazit: Der erste Workshop hat den Wunsch nach mehr geweckt. Ein gutes Motto für unsere Ziele in 2003!

**Näheres zum Thema erfahren Sie von Christa Reupke
Telefon 428 81 - 4830**

Das neue Jugendschutzgesetz

Sybille Engler informiert über die im April 2003 anstehenden Änderungen

Im nächsten Jahr - voraussichtlich zum 1. April 2003 - wird gleichzeitig mit einem neuen Jugendmedienschutz-Staatsvertrag der Länder ein neues Jugendschutzgesetz in Kraft treten, in dem erstmals das „Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit“ und das „Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften und Medieninhalte“ zu einem einheitlichen Gesetz zusammengeführt wer-

den. Ziel ist ein besserer Jugendschutz insbesondere vor Gewaltdarstellungen im Internet und bei Computerspielen; der Strafrahmen bei Verstößen gegen das Gesetz ist zudem von maximal 10.000 Euro auf maximal 50.000 Euro deutlich erhöht worden. Sybille Engler, im LEB zuständig für Rechtsangelegenheiten, informiert über die Änderungen im Einzelnen.

Im Einzelnen sieht das Jugendschutzgesetz folgende Neuerungen vor:

- Auch für Computerspiele wird eine altersgerechte Kennzeichnung verbindlich, wie sie schon für Filme und Videos gilt.
- Die Bundesprüfstelle hat nunmehr die Möglichkeit, auch ohne Antrag tätig zu werden und Medien aller Art auf eine Verbotsliste zu nehmen (rechtliche Auswirkungen hat dies aber nur für deutsche Anbieter). Die Verbotsliste soll nicht mehr veröffentlicht werden, um einen unerwünschten Werbeeffect zu vermeiden, sondern nur Behörden und Entwicklern von Filterprogrammen zugänglich gemacht werden.
- Die Zuständigkeit der Bundesprüfstelle wird im Bereich der elektronischen Medien ausge-

dehnt. Ausnahme bleibt der Rundfunkbereich, der allein im Landesrecht geregelt ist.

- Der Jugendmedienschutz wird systematisch neu gegliedert: Es wird zwischen Trägermedien (wie zum Beispiel Bücher, Musik-CDs, Videokassetten, CD-Roms und DVDs) und Telemedien (das sind Online-Medien) unterschieden.
- Der Katalog der Trägermedien, die schwer jugendgefährdend sind, wird insbesondere im Hinblick auf Gewaltdarstellungen erweitert. Trägermedien werden mit weitreichenden Abgabe-, Vertriebs- und Werbeverböten belegt, wenn sie den Krieg verherrlichen, Menschen in einer ihre Würde verletzenden Weise darstellen oder Jugendliche in geschlechtsbetonter Körperhaltung zeigen.

Strengere Regelungen gelten auch beim Tabakkauf. Die gewerbliche Abgabe von Tabakwaren an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren wird verboten. Bei Zigarettenautomaten sind nach dem Ablauf angemessener Übergangsfristen technische Vorkehrungen vorgeschrieben, die die Bedienung durch Kinder und Jugendliche unter 16 ausschließen sollen. Die Festlegung der geeigneten technischen Möglichkeiten überlässt das Gesetz jedoch den Automatenaufstellern (?!). Zum 1. Januar 2007 müssen alle Automaten umgerüstet sein. In Kinos wird Tabak- und Alkoholwerbung künftig vor 18 Uhr verboten sein.

Der Aufenthalt in Gaststätten wurde wie folgt geregelt: Jungen Menschen unter 16 Jahren ist nur in Begleitung der Personensorgeberechtigten oder einer erziehungsbeauftragten Person der

Aufenthalt in Gaststätten zwischen 5 und 23 Uhr gestattet. Jugendlichen ab 16 Jahren darf der Aufenthalt in Gaststätten ohne Begleitung in der Zeit von 24 bis 5 Uhr nicht gestattet werden. Ausnahme bleiben Veranstaltungen eines anerkannten Trägers der Jugendhilfe oder wenn sich Kinder und Jugendliche auf Reisen befinden. Hinsichtlich des Besuchs von öffentlichen Tanzveranstaltungen wird alles beim Alten bleiben.

Fazit: Die Veränderungen waren heftig umstritten. Medien-, aber auch Industrieverbände wie Bitkom oder der BDI sprachen sich für eine Selbstregulierung der Internetwirtschaft statt „überleiteter Gesetzesänderungen“ aus. Den Bayern gingen die Regelungen nicht weit genug. Durchgesetzt haben sich diejenigen, die eine stärkere Regulierung durch Gesetze erreichen wollten.

LEBtops

Themen und Termine im Überblick:

Voraussichtlich im Februar:

Jungenpädagogische Ansätze

Am 7. März:

Berufliche Integration von Mädchen

Voraussichtlich im April:

Ideenwerkstatt BB/HzE

Voraussichtlich im Mai:
Kleinkinder-AG